

Justus H. Ulbricht

„Sind Anfang oder Ende wir an der Zeiten Wende?“

Bemerkungen zu Strukturen bildungsbürgerlichen Krisenbewußtseins zwischen Spätwilhelminismus und Weimarer Republik - im Blick auf Georg Britting und seinen Regensburger Freundeskreis.

für Brigitte

Dieser Beitrag trug ursprünglich einmal den Untertitel „Strukturen deutscher Mentalität zwischen Spätwilhelminismus und Weimarer Republik“, dessen Präzisierung in „Strukturen bildungsbürgerlichen Krisenbewußtsein“ jedoch notwendig schien. Denn erstens geht es im folgenden nicht um irgendwelche Deutschen, sondern ausschließlich um das Bildungsbürgertum' bzw. andere Gruppen und Personen, die sich den Werten dieser Schicht ebenfalls verpflichtet fühlten. Zum anderen bleibt selbst der Terminus „Bildungsbürgertum“ weiterhin oftmals recht unpräzise, sowohl im Hinblick auf die soziale Wirklichkeit der Gesellschaft im ersten Nachkriegsdeutschland als auch vor dem Hintergrund geschichtswissenschaftlicher Kontroversen um das deutsche Bürgertum und dessen Sonderwege. Dennoch soll hier der Begriff als grob orientierende Kategorie ruhig weiter verwendet werden. Problematisch scheint auch die pauschale Verwendung des Mentalitätsbegriffs,³ zumindest solange, wie das Sozialmilieu einer konkreten Personengruppe als Urgrund jeder Mentalität noch nicht erforscht ist. Weder für den Expressionismus und seine Protagonisten noch für die deutsche Jugend nach dem Ersten Weltkrieg aber ist dies bisher befriedigend geleistet. Daher werden wir uns im folgenden - methodisch weniger anspruchsvoll - auf bestimmte Bewußtseinsstrukturen konzentrieren, die der künstlerischen oder publizistischen Produktion einzelner Autoren eindeutig zu entnehmen sind. Den Krisenbegriff darf man als Historiker einigermaßen unbefangen verwenden,' gehört die Rede von der „Kulturkrise“ doch zu den Allgemeinplätzen der Epoche selbst, über die hier zu sprechen sein wird.

Im Jahre 1918 beschlossen Albert Paris Gütersloh und Franz Blei das Motto des ersten Jahrgangs Ihrer kurzlebigen Zeitschrift *Die Rettung. Blätter zur Erkenntnis der Zeit* mit den Worten: „Es lebe der Kommunismus und die katholische Kirche!“.' Dieser Satz aber charakterisiert unseres Erachtens ebenso treffend auch Georg Brittings Einstellung und die einiger seiner Ge-

nerationsgefährten. Antibürgerlichkeit und Wille zum radikalen Umsturz der Verhältnisse bei gleichzeitiger Sehnsucht nach Ordnung, Geborgenheit und Tradition, also nach Verortung in chaotischer Zeit - dies war wohl tiefstes Anliegen der Kriegsteilnehmer-Generation,⁶ zu deren Alterskohorten sowohl zahlreiche expressionistische Künstler und Literaten, als auch die meisten Führer der Bündischen Jugend gehört haben. Die bei Britting konstatierte rasche Abkehr vom Politischen, die spätere Vorliebe dieses Autors und einiger seiner wichtigsten Freunde für ein eher konservatives dichterisches Selbstverständnis sind vielleicht schon viel früher angelegt.

Ein gewichtiger Vorbehalt sei gleich zu Anfang geäußert: Wer sich mit Georg Brittings politisch-weltanschaulicher Einstellung befassen will, stößt sehr schnell an die Grenzen der Überlieferung. Der berühmte, anscheinend eindeutige und daher ständig zitierte Brief an Hermann Sendelbach vom 20. Januar 1919 ist ein dürftiges, dennoch aber interpretationswürdiges Zeugnis: „Politisch bin ich persönlich Anarchist, der Partei nach Mehrheitssozialist. Im übrigen möchte ich mei Ruah haben[...] Im tiefsten Grund meines Herzens ist mir aber Politik sauwurscht.“⁷ - Wer die damaligen politischen Diskussionen innerhalb des organisierten Anarchismus kennt, wird über solche Worte mehr als erstaunt sein, weiß er doch, daß von Anarchisten gerade die *MSPD* als eigentlicher Gegner bekämpft worden ist, dessen Verrat an der Arbeiterklasse fast schwerer wog als die reaktionäre Renitenz der wilhelminischen Junker- und Ausbeutercliquen.⁸ Berücksichtigt man jedoch die Orientierung Brittings und anderer junger Künstler seiner Zeit an den Standards der Boheme, dann entpuppt sich das Bekenntnis zum Anarchismus als pflichtgemäße Attitüde aufstrebender Künstler, deren Kern ein dezidiert antibürgerlicher Habitus und nicht etwa politische Überzeugungen sind.⁹ Die anschließende Absage an jede Politik verweist auf einen Diskurs des Unpolitischen, dem Britting ähnlich wie viele seiner Altersgenossen verhaftet war. So war es wohl eher Ausdruck eines fröhenproben Taktivismus, eine reaktionäre Zeitungsredaktion zu besetzen, als Beweis festgefügtter und durchdachter sozialistischer Gesinnung. Mit der Politik in Form der Weimarer Demokratie gar, mit der Option für eine politische Partei tat sich die sog. „junge Generation“¹⁰ bekanntlich schwer, wenn sie nicht gar dem angeblich vom Westen oktroyierten Parlamentarismus eine harte Absage erteilte. Daß Britting für die *MSPD* votiert, ist aber im zeitgeschichtlichen Kontext auch eine klare Parteinahme für den Faktor „Ordnung“: Mitte Januar war der Berliner Spartakus-Aufstand von ehemals kaiserlichen Truppen unter dem Befehl Gustav Noskes blutig niedergeschlagen worden, darüberhinaus gab es ausreichend andere Erfahrungen mit dem Arrangement zwischen den neuen Herren in Berlin und den alten Herrschaften in Verwaltung, Heer und politischen Interessenverbänden.¹¹

„Flucht aus der Zeit“

Wo aber sucht man weiter nach Brittings Überzeugungen? Ein hilfreiches Stichwort liefert der Kommentar zur Britting-Ausgabe, der dem künstlerischen Engagement des Autors mehrfach „Antihistorismus“ attestiert.¹² Das bezeichnet im engen literaturwissenschaftlichen Verständnis natürlich eine Eigenschaft jeder modernen Kunst in der Nachfolge des Naturalismus. Die Abkehr vom Historismus ist jedoch in einem viel umfassenderen Sinn Signatur des Zeitalters um 1900.¹³ Im Blick auf die weltanschaulichen Tendenzen der frühen Zwanziger Jahre hat der Zeitgenosse Ernst Troeltsch von der Krise des Historismus gesprochen, spätere Historiker gar von einer „antihistorischen Revolution“.¹⁴ Die „Überwindung des Historismus“ hält Lothar Köhn mit guten Gründen für eine zentrale Intention der Literatur der Zwanziger Jahre.¹⁵

Kritik am Historismus als dem dominanten System der Weltdeutung radikalisierte sich damals zur Idee der Vernichtung jeglicher Geschichte als Ausdruck eines apokalyptisch gestimmten Zeitgefühls. Dies aber war die deutlichste Reaktion auf übermächtige Defizienzerfahrungen im historischen Prozeß einer Epoche, die Hans Blüher dementsprechend als „Periode der Geschichtslosigkeit“ apostrophiert hat.¹⁶ Ausgangspunkt derartiger Defizienzerlebnisse war für die Generation Brittings,¹⁷ vor allem der Erste Weltkrieg. Von dieser Kriegsgeneration sprach auch Fritz Klatt, ein Mentor der linksbürgerlichen Jugendbewegung, als er formulierte: „Ganz ungeschichtlich sind wir, so sehr, daß es uns garnicht schaden kann, uns sogar bewußt in den geschichtlichen Zusammenhang zu stellen.“¹⁸ Klatt fordert mit diesen Worten also den aktiv-schöpferischen Umgang mit der Tradition, deren unbefragter Geltungsmacht man sich nicht länger unterwerfen wollte. Zu solch „Unhistorischen, die der schaffenden Tat und dem frei erzeugenden Geist die Herrschaft zusprechen“¹⁹ zählten sich auch die Mannen des *Weißer Ritter*, in dessen Heften sich zahlreiche Belege für die oben erwähnte „antihistorische Revolution“ finden ließen. In dieser Führerzeitung der Regensburger Jugendbewegung nach 1918 stößt man auch auf weiterführende Spuren der Abkehr vom Geschichtlichen: allgegenwärtig ist die Hinwendung zum ‚Leben‘, zur Lebensphilosophie²⁰ und die Renaissance des Mythischen,²¹ die bereits an der Wahl des Zeitschriftennamens deutlich wird.

Die Abwendung von der Macht der Geschichte ist gerade bei jungen Künstlern zusätzlich motiviert durch den Drang nach individueller Originalität, die sich der erdrückenden Gewalt künstlerischer Vorbilder erwehren möchte. Das antihistorische Aufbegehren der jungen Nachkriegsgeneration aber folgt nicht nur solchen Intentionen oder antwortet gar ausschließlich auf zeitgeschichtliche Vorgänge. Sondern zu dieser Zeit spielt ein ganz bestimm-

tes literarisches Ereignis ersten Ranges eine wichtige Rolle. Ein weiteres Zitat aus dem *Weißer Ritter* nennt explizit den angesprochenen Bezugspunkt: „Wer Gottes Geist in sich brausen fühlt, kennt keinen Untergang des Abendlandes, den kümmert nicht Vergangenheit und Zukunft. Für ihn gibt es nur fruchtbare Gegenwart.“²² Ausdrücklich gegen Oswald Spenglers berühmtes Werk also richtet sich das antigeschichtliche Aufbegehren der jungen Generation, die sich als Anfang, Aufbruch oder Neuland begreifen wollte, aber keinesfalls als epigonales Spätprodukt einer zivilisatorischen Dekadenzepoche - so sah man eher die wilhelminischen Väter, zu denen man mit gutem Grund Spengler selbst zählen konnte. Genauer betrachtet sind es vor allem zwei Tendenzen im Werk des Münchner Oberlehrers, gegen die sich gerade die Angehörigen jüngerer Jahrgänge kritisch wenden. Einmal opponieren sie gegen die Diagnose des notwendigen, unentrinnbaren Übergangs jeder Kultur in den Endzustand der Zivilisation. Zum anderen ruft der selbstherrlich erhobene Anspruch des Buches, „Geschichte vorauszubestimmen“²³ den Widerspruch junger Menschen hervor, die am Beginn ihrer eigenen Lebensgeschichte standen und einer radikal neuen Epoche anzugehören glaubten, deren Ausgang offen schien. Wem der Spott von Karl Kraus, natürlich gehe das Abendland unter, aber nur das von Herrn Spengler, oder Thomas Manns ironische Gelassenheit - „Man muß sich kontemplativ stimmen, auch fatalistisch-heiter, Spengler lesen und verstehen, daß [...] die Utilitarisierung des Abendlandes [...1 besiegelt und beendet [ist]“²⁴ - wem diese Reaktionen unangemessen schienen, der mußte sich zwangsläufig mit Gegenkonzepten zu Spenglers Entwurf befassen. Dabei blieb auffälligerweise ein naheliegender Gedanke meist unberücksichtigt, daß nämlich der sämtlichen Untergangs- oder Wiedergeburtsideen zugrundeliegenden Topik zyklischer Geschichtsbilder ein rettendes Moment inhärent ist: dem Niedergang folgt nämlich zwangsläufig der nächste Aufschwung, auf das Verblühen - um ein anderes Bildfeld anzusprechen - folgt naturgesetzlich Keim, Knospe und neue Blüte ... Mit anderen Worten: das Denken in historischen oder organologischen Zyklen eskamotiert die Katastrophe, die der Anlaß solchen Denkens ist.²⁵ Nicht diese Einsicht aber wurde zum Kernpunkt aller Argumente gegen Spengler, sondern die meisten widersprachen dem Autor des Untergangs nur ebenso apodiktisch wie er selbst zu formulieren gewohnt war, etwa der *Weisse Ritter* mit der Behauptung: „Jugend ist [...] eine Wiedergeburt. ...“²⁶ Andere sprachen von „des deutschen Volkes Wiedergeburt“ oder der „Geburt des deutschen Menschen“, interessanterweise auch von der „germanischen Moderne“ oder der „deutschen Renaissance.“ Im Jahre 1911 bereits hatte Gustav Landauer in seinem *Aufruf zum Sozialismus* die Worte geschrieben: „Rettung kann nur bringen die Wiedergeburt der Völker aus dem Geist der Gemeinde“.²⁸ Nicht nur Spenglers Idee vom Ende der Kultur in der Zivilisation,

sondern auch die der „Wiedergeburt“ gehörte also nicht nur der politisch-weltanschaulichen Rechten, sondern, wie der Autor des Untergangs selbst zugegeben hatte, „der ganzen Zeit“.²⁹

Dies gilt umso mehr, wenn man ein weiteres Reizwort der Epoche berücksichtigt, dessen Bedeutungsdimensionen zum Bestandteil jeglicher Wiedergeburtmetaphorik gehören: „Sind Anfang oder Ende wir an der Zeiten-Wende?“ - so hatte sich im Jahre 1920 Franz Ludwig Habel, Schriftleiter des *Weißer Ritter* in Regensburg gefragt.³⁰ Das Wort von der „Zeiten Wende“ - von jeher und bis heute zentraler Bestandteil apokalyptischer Geschichtsspekulationen³¹ - gehörte aber schon seit der Reichsgründung zu den Topoi bildungsbürgerlicher Kulturkritik. Das tatsächliche oder imaginierte Erlebnis gesellschaftlicher Marginalisierung³² verschränkte sich im Bewußtsein zahlreicher Gebildeter auf vielfältige Weise mit den Diskontinuitäten und Verwerfungen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse im industrialisierten Deutschen Reich. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt waren oftmals das maßgebliche historische Modell zur Formulierung gegenwärtiger Erfahrungen.³³ Diese ambivalente „Verfallstimmung im kaiserlichen Deutschland“ kumuliert erstmals zur Jahrhundertwende in Reflexionen vom Ende aller Kultur,³⁵ ebenso aber in den genußvoll inszenierten Dekadenz-Ästhetismen des fin de siècle. Ebenso deutlich wird zu dieser Zeit jedoch der Wille zur Utopie, der sich in ersten alternativen Projekten verwirklicht.³⁶ Erinnerung sei ebenfalls an die zahlreichen Initiativen zur Neubegründung einer „deutschen“ Religiosität, in der völkischnationale Kreise das einzig tragfähige Fundament kommender deutscher Kultur und Weltgeltung erblickten.³⁷

Im Jahr 1911 veröffentlichte Erich Mühsam in der *Aktion* einen Essay über Heinrich Mann, in dem er eingangs formulierte: „Die Gegenwart, in der wir leben, zeichnet sich dadurch aus, daß sie zwischen einer Vergangenheit und einer Zukunft liegt [...] der Sinn unserer Tage ist der Kampf zwischen zwei Zeitaltern.“³⁸ Zwei Jahre später liest man in der Rezension Oskar Kanehls zu Houbens Werk *Jungdeutscher Sturm und Drang* den Satz: „So ist das junge Deutschland. Eine Zeit zwischen den Zeiten!“ Dies ist aber nichts weniger als eine eindeutige Rückprojektion expressionistischen Zeitgefühls auf die Mitte des 19. Jahrhunderts.“ - In der *Sichel* vom August 1919 spricht Otmar Best umgekehrt vom „jetzige[n] expressionistische[n] Sturm und Drang“.⁴⁰

Die politischen Ereignisse im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, vor allem die wachsenden internationalen Spannungen während der Phase des Hochimperialismus, besonders aber der Krieg selbst, und schließlich Revolution und staatlicher Neuanfang 1918 hatten die Ängste vor der Zeitenwende ebenso wie die weltanschaulichen und ästhetischen Antidota gegen die Krankheit der eigenen Zeit radikalisiert. Tollers Drama *Die Wandlung* (entstanden 1917 bis 1918) spielt in Europa „vor Anbruch der Wiedergeburt“!⁴² Im gleichen

Jahr wie Tollers Stück erscheinen auch Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Darin stellt der Autor die Diagnose einer Zeitenwende, allerdings im Blick auf den Ersten Weltkrieg, in dem er das „Donnern einer Weltwende“⁴³ zu vernehmen glaubte. Manns Zeitgenosse Mühsam sah einige Jahre später rückblickend im Weltkrieg die „Weltrevolution“ angebrochen, „in der wir mitten drin stehen“.⁴⁴ *Zwischen den Zeiten* nennt sich damals das grundlegende Organ der entstehenden dialektischen Theologie,⁴⁵ andere wiederum sammeln sich um das Blatt *Zeitwende*⁴⁶ – Vom „Hiatus der Zeiten“ kündigt noch Mitte der 20er Jahre *Der Weiße Ritter* und empfiehlt folglich einen „langen Atem“ bei der Gestaltung und Erwartung kultureller Veränderungen.⁴⁷

Im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung schien einigen endlich die Entscheidung näher: Der Führer des völkischen Jugendbundes *Adler und Falken* formulierte dazu im Themenheft *Zeitenwende* der bundeseigenen Schriftenreihe einleitend: „Wir sind ein Geschlecht der Wende.“⁴⁸

Wer sich in der Wende stehend glaubte oder gar im geschichtslosen Hiatus der Zeiten, der dachte umso intensiver über die kommenden Dinge nach. Franz Ludwig Habbels Freund und Bundesbruder Ludwig Voggenreiter stellte sich folgende Frage: „Ist Zeitenwende? Oder stirbt Europa? Sind wir die letzten der Jugendbewegung oder die ersten eines neuen Reiches?“⁴⁹ Für Ernst Bloch war klar: „[...] jetzt muß Reichszeit werden, dorthin geht die Strahlung unseres nie entsagenden, unenttäuschten Geistes. Wir haben genug Weltgeschichte gehabt, es war auch genug, zu viel, viel zuviel Form, Polis, Werk, Blendwerk, Absperrung durch Kultur: offen regt sich ein anderes, ein unwiderstehliches Leben...“ – so einschlägige Formulierungen aus dem Münzer-Buch. Die mythische Erzählung vom „Reich“ wurde also nicht nur bei konservativen Geistern wie Eugen Diederichs oder Arthur Moeller van den Bruck⁵¹ zur Kompensation politischer Defizite eingesetzt, auch Denker der bürgerlichen Mitte wie der Linken sahen das Kommen eines neuen, eines Dritten Reiches.“ Die nach Kriegsniederlage und Revolution anvisierte Wiedergeburt des deutschen Volkes war also kein ausgesprochen völkisches Projekt, sondern ebenso vorgebildet in der Literatur der Moderne, sowie dem Bewußtsein der expressionistisch-anarchistischen Bohème.

„Der Dichter als Führer...“

„Was uns not tat war Einer der von den einfachen Geschehnissen ergriffen wurde und uns die dinge zeigte wie die augen der götter sie sehen.“

Diese Worte aus Stefan Georges *Vorrede zu Maximin* setzte Hans Blüher im Jahr des Kriegsendes als Motto vor seine Schrift *Führer und Volk in der*

Jugendbewegung,⁵³ in der er die Notwendigkeit von Führerpersönlichkeiten – also auch die eigene Rolle – für die Volkwerdung begründet, in seinen Worten: „Die Menge wird erst Volk, wenn sie folgt“.

Damit sind wir auf der Spur weiterer Indizien für die Lebenseinstellung und Weltsicht der Britting und Roth, der Alverdes, Habel und Voggenreiter. Die ausgesprochene Verehrung dieser jungen Männer für eine Reihe von Dichter-Sehern und Weltanschauungspropheten fällt deutlich ins Auge. Diese Vorliebe für bestimmte geistige Überväter steht in bemerkenswertem Kontrast zur sonstigen Attitüde der rebellischen Söhne gegen alles Alte in Kultur und Gesellschaft, erinnert aber auch an das eingangs erwähnte Schwanken zwischen Rebellion und freiwilliger Einordnung ins Bestehende. In gewisser Weise folgen Britting und seine Altersgenossen mit dieser Haltung einer Maxime von Rudolf Pannwitz, der 1921 verkündet hat: „Gegner, sieger und herr des chaos sind der grosze einzelne und die gemeinschaft.“

Wer aber waren die großen Einzelnen, deren Autorität sich neue Gemeinschaften willig unterwarfen? – Neben dem omnipräsenten Nietzsche und dem unausgesprochenen Führer des „heimlichen Deutschland“,⁵⁶ Stefan George, sind in unserem Zusammenhang vor allem Hans Blüher und Rudolf Pannwitz⁵⁷ zu nennen, ebenso der Reformpädagoge und Philosoph Gustav Wyneken, dessen Einfluß in den Kreisen um die Zeitschriften *Anfang und Aufbruch*,⁵⁸ also für Angehörige der expressionistischen Kriegs- und Nachkriegsgeneration bedeutsam gewesen ist.

Bekanntlich hat Josef Achmann einen seiner Holzschnitte *profeten* genannt, in Anspielung auf ein Gedicht von Rudolf Pannwitz, das, unbeabsichtigt oder nicht, dessen Rolle für den *Sichel-Kreis* genau bezeichnete. Die intellektuelle Autobiographie dieses Denkers *Grundriss einer Geschichte meiner Kultur 1881-1906* wurde auf Anregung Brittings auszugsweise in der *Sichel* und komplett 1921 im Franz Ludwig Habel Verlag veröffentlicht. Der heute vergessene Pannwitz verdankte seinen Ruf als „Profet“ der Nachkriegsgeneration unter anderem der Tatsache, der in eigenen Worten – „heute regierende der unsterblichen dynastie nietzsche“ gewesen zu sein.⁶⁰ In mehreren Flugschriften, die zwischen 1919 und 1920 im eigens für den Philosophen gegründeten *Verlag Hans Carl* in München-Feldafing erschienen sind, hat er das Lebensgefühl und Zeitbewußtsein gerade der jungen Nachkriegsgeneration ansprechend formuliert. Kulturkritisch treffende Analysen des untergegangenen wilhelminischen Reiches standen neben pathetischen, mitreißen Visionen von der Auferstehung und Wiedergeburt Deutschlands, ja der abendländischen Kultur insgesamt – auch dies im Widerspruch zu Spengler. Eine Leitidee von Pannwitz war die große Synthese von abendländischer Wissenschaft und morgenländischer Spiritualität. Diesem, ursprünglich von Schopenhauer und Nietzsche inspirierten Gedanken, begegnet man außer-

dem nicht nur im Frühwerk Hermann Hesses, sondern auch im esoterischen Schrifttum der *Neupfadfinder*: „es sinkt was unser leben auf erden gestaltete in diesem westen und ist nicht aufzuhalten. richtet den blick nach Osten nach Osten woher immer noch das heil kam nach dem osten nicht nur dem osten aus den vier windrichtungen sondern dem osten auch eurer seele eueres geistes dem aufgehenden morgenroten.“⁶² Solche geistigen Morgenlandfahrten spekulieren erfolgreich mit der damals wie heute aktuellen Sehnsucht zahlreicher Intellektueller nach Erlösung durch östliche Weisheit und Religiosität.⁶²

An die Generation der Kriegsheimkehrer hatte sich zwar auch schon Hermann Hesse mit dem Aufruf *Zarathustras Wiederkehr*⁶³ gewandt, ungleich angenehmer als dessen Appell an Vernunft und Verantwortlichkeit im Handeln der neuen Jünger Zarathustras dürften jedoch die Worte von Pannwitz geklungen haben, der die Jugend pathetisch zur Avantgarde einer kulturellen Gesamterneuerung ernannt hatte: „Noch ein krieg [...] muss geführt werden der gröszte und furchtbarste der des lebens des geistes und der religion“.⁶⁴ Gerade Mitglieder der bündischen Jugend mußten sich angesprochen fühlen durch das Versprechen: „sie [= die Sieger im inneren, „geistigen, „Krieg - J.H.U.] werden die ahnherrn jener aristokratie des geistes sein die es noch nie bei uns gegeben die bisher eine unanständige phrase gewesen. sie werden ein neuer adel sein [...] und die herren der erde werden“.⁶⁵

Von einem neuen Adel aber träumte auf dutzenden von Seiten auch Hans Blüher, der einst als Schüler des Steglitzer Gymnasiums 33. Mitglied der Jugendbewegung und deren erster Chronist gewesen ist. Schon vor dem Krieg ein intellektuelles Irrlicht, stand Blüher in Kontakt mit dem gesamten Spektrum bildungsbürgerlicher Reformbewegungen und zum Expressionismus. In Brittings Augen war er „einer der stärksten Denker [...], die wir heute haben“ - und den die Masse folglich nicht goutiere.⁶⁶ Es ist nicht auszumachen, welche Schriften aus Blühers umfangreichem Werk den jungen Regensburger Künstler zu diesem Urteil veranlaßt haben, vermutlich aber jene, die in den letzten Kriegsjahren und unmittelbar nach der Revolution in aller Munde waren und deren Grundideen Blüher selbst in ausgedehnten Vortragsreisen unters gebildete Volk gebracht hat. In den *Ziel-Jahrbüchern* des Logokraters Kurt Hiller fand sich beispielsweise 1918 und 1919 der Essay *Die Intellektuellen und die Geistigen*.⁶⁷ Mit den Arbeiten *Führer und Volk in der Jugendbewegung* und *Merkworte an den freideutschen Stand*⁶⁸ wandte sich Blüher explizit an die Wandervögel und Freideutschen, dennoch konnten sich auch die übrigen Angehörigen der jungen Generation angesprochen fühlen, deren Lebenssituation sich in den Jahren des Krieges und der Revolution dramatisch verändert hatte.⁶⁹ Wen der penetrante Antisemitismus und die ebenso ausgeprägte Frauenfeindlichkeit nicht störte, der konnte in den Schriften *Der Geist der Weltrevolution*, sowie *Deutsches Reich, Judentum und*

*Sozialismus*⁷⁰ Blühers Beitrag zu den Tagesthemen der Epoche lesen. Die Elitetheorie dieses Denkers gipfelte in seinen Vorstellungen von der *Wiedergeburt der platonischen Akademie*,⁷¹ einem bündisch formierten Orden esoterisch gleichschwingender Geistiger, von dem allein die Rettung Deutschlands ausgehen könne, die Deutsche Renaissance.⁷² - Man mag die Ideen Hans Blühers verschoben und abseitig nennen, es sei aber an Formulierungen erinnert, die der - in germanistischen Forscherkreisen hochgeachtete - Hugo Laurenz August Edler von Hofmannsthal in der bekannten Rede vom Schrifttum als geistigem Raum der Nation Jahre später verwendet hat: dort ist von „Suchenden“ (31) die Rede, den „Träger[n]“ der „produktiven Anarchie“ (31), die eine „Gemeinschaft“ (31) bilden, obwohl sie „einzeln schweifen“ (31), es sind „Geistige“ (32), sie suchen „Gefährten [...], Adepten, solche, die sich ihnen unbedingt unterwerfen“ (32) auf der Suche nach „Bindung“ (37). Solche Denker sind „mehr Prophet als Dichter“ (32) und schließlich: „Dieser Gruppen gibt es viele im innerlich [!] so weiten Raum unseres großen Landes [...] und ihr geheimer Konsensus [...] ist die große und einzig mögliche deutsche Akademie.“ (35).

Die in solchen Worten anklingenden Vorstellungen von der gesamt-kulturellen Rettungsfunktion geistesaristokratischer Eliten ist der eigentliche Kern fast aller geheimer Botschaften der George, Pannwitz, Blüher oder eben größerer Dichter und Denker, in deren gläubiger Befolgung sich die Meister mit ihren Adepten trafen. Und hier liegt meiner Meinung nach auch der Grund für die Faszination Brittings und seiner Freunde für diese Autoren. Zahlreiche Kriegsteilnehmer, vor allem aus der Jugendbewegung, hatten mit der Freiwilligkeit ihres Kriegsopfers und dem angeblichen Erbe der Front einen Anspruch auf Führungspositionen im kommenden Deutschland begründet.⁷⁴ So schrieb etwa Johann Wilhelm Mannhardt, Mitglied des *Jungdeutschen Bundes* und hochdekoriertes Frontoffizier, in seiner programmatischen Schrift *Schützengrabenmenschen*: „Es ist mein fester Glaube, daß nur die Schützengrabenmenschen und die, die ihnen durch gegenwärtiges und zukünftiges Leid gleich werden, unser Deutschland wieder aufbauen können.“⁷⁵

Die Eliteideen von Autoren wie Blüher und Pannwitz hatten den Vorteil, den eigenen Anspruch, sowie den ihrer Leser in unpolitischen Kategorien zu fundieren und damit denjenigen, die real ohnmächtig, desorientiert und manchmal künstlerisch und beruflich erfolglos waren, innere und daher eigentliche Größe zu attestieren. Wiederum ist es das Werk Nietzsches, das durch seine aphoristische Struktur regelrecht dazu einlädt, es zum Steinbruch gängiger Sentenzen zu mißbrauchen: „Abseits vom Markte und Ruhme begibt sich alles Grosse: abseits vom Markte und Ruhme wohnen von je die Erfinder neuer Werthe.“⁷⁶ - dies ein Vorschein einer späteren Formulierung im *Weißten Ritter*: „Der Masse entrückt, lebt der neue Denker die Geschichte

durch und ringt ihr die Erkenntnis ab, die er den Menschen schenkt ohne Wahl: ein Führer, ein Sucher nach der Gefolgschaft [...] Im neuen Denker und im neuen Gestalter zeigen sich uns die Führer zur neuen Zeit."⁷⁷

Solche geistesaristokratischen Selbstbilder verweisen eindeutig auf die fundamentale Erschütterung bildungsbürgerlicher Identität in den Jahren zwischen 1914 und 1920.⁷⁸ Dieser Prozess ließ viele den Rückzug ins geheime Deutschland antreten, in dem man besser zu leben hoffte als in der Republik von Weimar. Vielleicht waren auch Georg Britting und Paul Alverdes, wie viele andere ihrer Generation, schon Bürger eines „Inneren Reiches“ lange bevor sie Mitarbeiter an der gleichnamigen Zeitschrift wurden.

ANMERKUNGEN

- 1 Zur Problematik des Begriffs „Bildungsbürgertum“ und dessen realem soziologischen Substrat s. Ulrich Engelhardt: „Bildungsbürgertum“. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etikets. Stuttgart: Klett-Cotta 1986; Rainer M. Lespius: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit; Dietrich Rüschemeyer: Bourgeoisie, Staat und Bildungsbürgertum. Idealtypische Modelle für die vergleichende Erforschung von Bürgertum und Bürgerlichkeit. Beide in: Jürgen Kocka [Hg.]: Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1987, S.79-100; 101-120.
- 2 Hans Ulrich Wehler: Wie bürgerlich war das deutsche Kaiserreich? In: Kocka [Hg.]: Bürger und Bürgerlichkeit, S. 243-280; ders.: Deutsches Bildungsbürgertum in vergleichender Perspektive - Elemente eines „Sonderwegs“? In: ders.: Aus der Geschichte lernen? München: Beck 1988, S.218-240.; Wolfgang J. Mommsen: Der Geist von 1914: das Programm eines politischen „Sonderwegs“ der Deutschen. In: ders.: Nation und Geschichte. Über die Deutschen und die deutsche Frage. München: Piper 1990, S. 87- 105. - Umfassend zur „Sonderwegs“-Diskussion s. Deutscher Sonderweg, Mythos oder Realität? Kolloquien des Instituts für Zeitgeschichte. München: Oldenbourg 1982; Helga Grebing: Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806- 1945. Eine Kritik. Stuttgart: Metzler 1986.
- 3 Grundlegend dazu Volker Sellin: Mentalität und Mentalitätsgeschichte. In: Historische Zeitschrift, Bd. 241 (1985), S.555-598; ders.: Mentalitäten in der Sozialgeschichte. In: Wolfgang Schieder und Volker Sellin [Hg.]: Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Bd.1II: Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1987, S. 101 - 121.
- 4 Rudolf Vierhaus: Zum Problem historischer Krisen. In: Karl-Georg Faber und Christian Meier [Hg.]: Historische Prozesse. München: dtv 1978, 5.313-329. (_ Beiträge zur Historik. Bd.2).
- 5 Die Rettung. Blätter zur Erkenntnis der Zeit. Hg.v. Franz Blei und Paris Güterloh. 1 (1908), Nr. 1, [vom 06. 12. 1918], Eingangsmotto, nach dem den Herausgebern daran gelegen ist, mit ihrem Blatt „Wort und Sinn über dem Chaos zu halten für die Kinder Gottes, die sich wegbereit die Sandalen schon an die Füße binden.“ - Es folgt der zitierte Kampfruf!
- 6 Zum Problem der Generationsanalyse s. Hans Jaeger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption. In: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), H.4, S. 429-452; Heinz-Elmar Tenorth: Jugend und Generation im historischen Prozess. Historische Befunde und Probleme der Analyse. In: IASL 13 (1988), H.1, S. 107- 139.
- 7 Zit. n. SW 1, S. 586.
- 8 Zu Geschichte und Theorie des politischen Anarchismus s. Ulrich Linse: Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung. Zur Ideologie und Organisation anarchistischer Gruppen in der Weimarer Republik. In: Archiv für Sozialgeschichte 11 (1971), S. 289-372. Die Rolle des Anarchismus während der bayrischen Räterevolution untersucht breit Michael Seligmann: Aufstand der Räte. Die erste bayrische Räterepublik vom 7. April 1919. Zwei Bände. Grafenau: Trotzdem-Verlag 1989. [Vorher Phil. Diss. Münster 1988].

- 9 Zum Boheme-Anarchismus s. Helmut Kreuzer. Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung. Stuttgart: Metzler 1968, 5.301-326; Rolf Kauffeldt: Erich Mühsam. Literatur und Anarchie. München: Fink 1983, S. 38-46; 173-226.
- 10 Barbara Stambolis: Der Mythos der jungen Generation. Phil.Diss. Bochum 1982.
- 11 Hilfreich orientierend in der Fülle historiographischer Literatur zur Revolutionszeit und entsprechender Kontroversen der Forschung sind Wolfgang J. Mommsen: Die deutsche Revolution 1918- 1920. Politische Revolution und soziale Protestbewegung. In: Geschichte und Gesellschaft 4 (1987), S. 362-391; jetzt auch in ders.: Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung Kultur und Gesellschaft im deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main: Fischer 1990, S. 463-494.; Eberhard Kolb: Die Weimarer Republik. München: Oldenbourg ²1988, S. 1-22; 226-228. (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte. Bd.16); Heinrich August Winkler: Die Revolution von 1918/19 und das Problem der Kontinuität in der deutschen Geschichte. In: Historische Zeitschrift (1990), Nr. 250, S. 303 -319.
- 12 Vgl. SW 1, S. 561 ; 604.
- 13 Herbert Schnädelbach: Die Abkehr von der Geschichte. Stichworte zum „Zeitgeist“ im Kaiserreich. In: Ideengeschichte und Kunstwissenschaft. Philosophie und bildende Kunst im Kaiserreich. Hg.v. Ekkehard Mai, Stephan Waetzoldt und Gerd Wolandt. Berlin: Gebr. Mann 1983, S. 31 -43.
- 14 Ausgezeichnet zusammenfassend dazu Kurt Nowak: Die „antihistorische Revolution“. Symptome und Folgen der Krise historischer Weltorientierung nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland. In: Umstrittene Moderne. Die Zukunft der Neuzeit im Urteil der Epoche Ernst Troeltschs. Hg.v. Horst Renz und Friedrich-Wilhelm Graf. Gütersloh: Mohn 1987, S. 133- 171. (= Troeltsch-Studien. 4); ders.: Historismusfrage und Theologieverständnis im Zeitalter Ernst Troeltschs. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 38 (1990), H.11, S. 1047- 1063.
- 15 Lotahr Köhn: Überwindung des Historismus. Zu Problemen einer Geschichte der deutschen Literatur zwischen 1918 und 1933. In DVjS 48 (1974), H.4, S. 704-766; 49 (1975), H.1, S.93-165. - Köhns epochenanalytischer Abriß ist bis heute unübertroffen, ihm verdanke ich zahlreiche Anregungen.
- 16 Klaus Vondung: Apokalypse in Deutschland. München: dtv 1988, S. 86f.; 117. - Hans Blüher: Die Deutsche Renaissance. Von einem Deutschen. Prien: Kampmann & Schnabel 1924, S. 108. - Daß apokalyptische Denken auf fundamentale Legitimationskrisen politischer Systeme verweist, und nicht nur Ausdruck religiös gedeuteter allgemein negativer Geschichtserfahrung ist, betont Hans G. Kippenberg: Diskursive Religionswissenschaft. In: Burkhard Gladigow und ders. [Hg.]: Neue Ansätze in der Religionswissenschaft. München: Kösel 1983, S. 9-28; hier S. 24.
- 17 Britting, SW 1, S. 583. - Der Rezensent der Regensburger Aufführung von Paula und Bianka am 9. November 1928 meinte an dieser Stelle über Brittungs Generation, daß sie „keine eigentlichen Zeitgenossen“ haben - auch hier also taucht ein Topos der Geschichtslosigkeit auf.
- 18 Fritz Klatt: Die Krisengeneration. In: ders.: Ja, Nein und trotzdem. Gesammelte Aufsätze. Jena: Eugen Diederichs 1924, S. 5-10; Zitat: S. 9. - Dieser Aufsatz ist die schriftliche Fassung einer Rede Klatts vor dem Kreise von Jungbuchhändlern, die sich seit 1922 auf Burg Lauenstein trafen. Klatt apostrophierte diese Gruppe, in der sich überwiegend ehemalige kriegsfreiwillige Jugendbewegte zusammenschlossen hatten, bezeichnenderweise als „Bund der Übriggebliebenen“ (vgl. ebd., S. 5).

- 19 Der Weiße Ritter. Eine Führerzeitung [im folgenden DWR] 3 (1920/21), H.1, S. 1. - Zum Protest der Expressionisten gegen die unbefragte Macht der Tradition vgl. Michael Stark: Für und wider den Expressionismus. Die Entstehung der Intellektuellendebatte in der deutschen Literaturgeschichte. Stuttgart: Metzler 1982, S. 256f.
- 20 Hans Joachim Lieber: Kulturkritik und Lebensphilosophie. Studien zur deutschen Philosophie der Jahrhundertwende. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974; Herbert Schädelbach: Philosophie in Deutschland 1831 -1933. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 174- 192; Wilhelm Perpeet: Kulturphilosophie um die Jahrhundertwende. In: Naturplan und Verfallskritik. Zu Begriff und Geschichte der Kultur. Hg.v. Helmut Brackert und Fritz Werfelmeyer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 364-408.
- 21 Zur Wiederkehr des Mythischen als epochenspezifischem Charakteristikum in Literatur und Kunst s. Bernd Hüppauf: Mythisches Denken und Krisen der deutschen Literatur und Gesellschaft. In: Karl-Heinz Bohrer [Hg.]: Mythos und Moderne - Begriff und Bild einer Rekonstruktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 508-527; Manfred Frank: Gott im Exil. Vorlesungen über Neue Mythologie. II. Teil. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.
- 22 Zum „Untergang des Abendlandes“. In: DWR 3 (1920/21), H.2, S. 49.
- 23 Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte München: dtv ⁵1979, S. 3.
- 24 Thomas Mann: Briefe 1889- 1936. Hg.v. Erika Mann. Frankfurt am Main: S. Fischer 1979, S. 165f. [Brief vom 5.Juli 1919 an Gustav Blume]. Vgl. Helmut Koopmann: Der Untergang des Abendlandes und der Aufgang des Morgenlandes. Thomas Mann, die Josephsromane und Spengler. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 24 (1980), S. 300-331.
- 25 Ausführlich dazu im Blick auf die Münchner „Kosmiker“ Gerhard Plumpe: Alfred Schuler. Chaos und Neubeginn. Zur Funktion des Mythos in der Moderne. Berlin: Agora 1978, insbes. S. 99- 136.
- 26 DWR 3 (1920/21), H.1, S. 4. Vgl. auch folgende Buchtitel: Otto Dickel: Die Auferstehung des Abendlandes. Augsburg: Gebr. Reicher 1922; Ernst Otto Montanus: Die Rettung des Abendlandes. Eine Nibelungengeschichte aus der Gegenwart. Chemnitz: Ed. Focke 1921.
- 27 Heinrich Claß: Des deutschen Volkes Wiedergeburt. In: Deutschvölkisches Jahrbuch, hg. mit Unterstützung deutschvölkischer Verbände von Georg Fritz. 1 (1920), 5.49-53. - Claß war Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes. Adalbert Luntowski: Die Geburt des deutschen Menschen. Leipzig: Erich Matthes o.J. [1914]. (- Schriften des Tat-Bundes, Woltersdorf-Erkner b. Berlin). Unter dem Titel *Die Germanische Moderne* hatte L. diesen Vortrag bereits 1912 vor Mitgliedern des Hamburger Deutschbundes gehalten! - „Deutsche Renaissance“ ist eine Formulierung Blühers, vgl. Anm. 16. - Adolf Bartels spricht 1925 von „germanischer Renaissance“, vgl. ders.: Bismarck und die deutsche Kultur. In: Deutsches Schrifttum 17 (1925), Nr. 12, S. 2.
- 28 Gustav Landauer: Aufruf zum Sozialismus. Köln: Marcan-Block Verlag ⁴1923, S. 130. [Neudr. Verlag Büchse der Pandora 1978]. Zu Landauers utopischen Bewußtsein vgl. Rolf Kauffeldt: Die Idee eines „Neuen Bundes“ (Gustav Landauer). In: Frank: Gott im Exil, S. 131 -179.

- 29 Spengler: Untergang des Abendlandes, S. X.: „Ein Gedanke von historischer Notwendigkeit, ein Gedanke also, der nicht in eine Epoche fällt, sondern Epoche macht, ist nur in beschränktem Sinne das Eigentum dessen, dem seine Urheber-schaft zuteil wird. Er gehört der ganzen Zeit;" [aus Vorwort zur 1. Ausgabe des 1. Bandes, Dez. 1917].
- 30 Die Autorenschaft Habbels ist freilich nicht eindeutig, da ab Ende 1920 die Aufsätze im *Weissen Ritter* nicht mehr namentlich gekennzeichnet sind. Habel begründet dies gegenüber der Leserschaft folgendermaßen: „Der Schriftleiterkreis [also Habel, Ludwig Voggenreiter, Karl Sonntag - J.H.U.] des Weißen Ritter wird als Gesamtheit hinter den Beiträgen des eigentlichen Teiles stehen. Die aufgenommenen Stücke unterliegen der gemeinsamen Beurteilung der zugezogenen Mitglieder dieses Kreises [also der Führungsmannschaft im *Bund deutscher Neupfadfinder - J.H.U.*]. Eine namentliche Zeichnung der Beiträge wie eine Nennung des Schriftleiterkreises unterbleibt." Vgl. Beiblätter zum *Weissen Ritter* 1920/21 (Zwischenheft, 1. 11. 1920), S. 2. - Die gemeinsame und anonyme Autorenschaft der als „eigentlich" gekennzeichneten Beiträge ist deutlicher Ausdruck des bündisch-esoterischen Selbstverständnisses der Neupfadfinder, die sich als Bund des „geheimen Deutschland" begriffen und ihre schriftlichen Zeignisse als „Abglanz des Lebens". Dazu und zur Geschichte des *Bundes deutscher Neupfadfinder* vgl. Justus [H.] Ulbricht: Ein „Weisser Ritter" im Kampf um das Buch. Die Verlagsunternehmen von Franz Ludwig Habel und der *Bund der Neupfadfinder*. In: Studien, S. 149-174.
- 31 Vgl. etwa folgende Titel: Fritjof Capra: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. München: Knaur 1988 [engl. Org. 1982], insb. S. 15-48 [„An der Wende der Gezeiten"]. - Dazu Matthias Pilger und Steffen Rink [Hg.]: Zwischen den Zeiten. Das New Age in der Diskussion. Marburg: diagonal-Verlag 1989.
- 32 Zu den realhistorischen Wandlungsprozessen im deutschen Bildungsbürgertum s. Hartmut Titze: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklistheorie. In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981), Nr.2, S. 187-224; ders.: Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 92- 121 ; Konrad H. Jarausch: Die unfreien Professionen. Überlegungen zu den Wandlungsprozessen im Bildungsbürgertum 1900- 1955. In: Jürgen Kocka [Hg.]: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. 3 Bde. München: dtv 1988, Bd.2, S. 124- 146; zur Strukturkrise akademischer Berufe im Kaiserreich ders.: Deutsche Studenten 1800- 1970. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 71 -80; ebendazu und den ideologischen Folgen Norbert Kampe: Studenten und „Judenfrage" im Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 52-70.
- 33 Alexander Demant: Der Untergang Roms als Menetekel. In: Archiv für Kulturgeschichte 61 (1979), S.272-291; ders.: Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt. München: Beck 1984. Die Bedeutung der realgeschichtlichen Ereignisse zwischen 1914 und 1933 für das Bild zahlreicher Historiker von der Spätantike betont Karl Christ: Der Untergang des römischen Reiches in antiker und moderner Sicht. In: ders. [Hg.]: Der Untergang des Römischen Reiches. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1970, S. 1 -31, insbes. S. 21f.

- 34 Georg Steinhausen: Verfallstimmung im kaiserlichen Deutschland. In: Preußische Jahrbücher Bd. 194 (1923), S. 153-185; ders.: Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von 1870 bis zur Gegenwart. Halle 1931, S. 17-61 [„Die deutsche Kultur der Vorkriegszeit im zeitgenössischen Urteil. Kulturelles Hochgefühl und Niedergangsstimmung"].
- 35 Walter Wiora: „Die Kultur kann sterben". Reflexionen zwischen 1880 und 1914. In: Roger Bauer, u. a. [Hg.]: Fin de siècle. Zu Literatur und Kunst der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Klostermann 1977, S. 50-72.
- 36 Wilhelm Laubenthal: Der Gedanke einer geistigen Erneuerung Deutschlands im Schrifttum von 1871 bis zum Weltkriege. Frankfurt am Main: Diesterweg 1938; Gotthart Wunberg: Utopie und fin de siècle. Zur deutschen Literaturkritik vor der Jahrhundertwende. In: DVJS 43 (1969), H.4, S. 685-706; Ute Druvins: Alternative Projekte um 1900. Utopie und Realität auf dem „Monte Verita" und in der „Neuen Gemeinschaft". In: Hiltrud Gnüg [Hg.]: Literarische Utopie-Entwürfe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 236-249.
- 37 Dazu mit zahlreichen Literaturhinweisen Justus H. Ulbricht: Die Bücher des heimlichen Deutschland. Zur Geschichte völkischer Verlage in der Weimarer Republik. In: Revue d'Allemagne 22 (1990), Nr. 3, S. 401-413.
- 38 Erich Mühsam: Heinrich Mann. In: Die Aktion 1 (1911), Nr. 19, Sp.592-596; Zitat Sp.592.
- 39 Heinrich Hubert Houben: Jungdeutscher Sturm und Drang. Ergebnisse und Studien. Leipzig: F.A. Brockhaus 1911. Rez. Oskar Kanehls in: Die Aktion 3 (1913), [4. 10. 1913], Sp.951f. - David Roberts hat als entscheidendes Bindeglied des ansonsten recht disperaten literarischen Expressionismus das „Bewußtsein der Zeitwende" ausgemacht, vgl. D.Roberts: „Menschheitsdämmerung". Ideologie, Utopie, Eschatologie. In: Bernd Hüppauf [Hg.]: Expressionismus und Kulturkrise. Heidelberg: Winter 1983, S. 85- 103, insbes. S. 88.
- 40 Otmar Best: Zum Thema Expressionismus. In: Die Sichel 1 (1919), H.2 [Aug.], S. 30-34, Zitat S. 34.
- 41 Joachim H. Knoll: Krisenstimmung und Zivilisationsangst am Vorabend des Ersten Weltkriegs. W. Rathenaus „Gedanken zur Zeit" und zur Zukunft. In: ders. und Julius H. Schoeps [Hgg.]: Von kommenden Zeiten. Geschichtsprophetien im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart-Bonn: Burg Verlag 1984, 5.122-142; ebd. S. 143 - 168 Klaus Vondung: Träume vom Tod und Untergang. Präludien zur Apokalypse in der deutschen Literatur und Kunst vor dem Ersten Weltkrieg.
- 42 Ernst Toller: Prosa, Briefe, Dramen, Gedichte. Mit einem Vorwort von Kurt Hiller. 22.-24. Tsd. Reinbek: Rowohlt 1989, S. 77.
- 43 Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen. Frankfurt am Main: S. Fischer 1983, S. 14. In seiner „Deutschen Ansprache" von 1930 spricht Mann wieder von der „Zeitenwende" als epochalem Ereignis der letzten Jahrzehnte, vgl. ders.: Von Deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland [Ges. Werke/ Frankfurter Ausgabe]. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 301.
- 44 Fanal 1 (1926), Okt.-H., S. 13 - zit.n. Linse: Transformation der Gesellschaft, S.318.
- 45 Zwischen den Zeiten. Eine Schriftenfolge, hg.v. Georg Merz in Gemeinschaft [!] mit Karl Barth, Friedrich Gogarten und Eduard Thurneysen. München: Christian Kayser 1 (1923) - 11 (1933)

- 46 Friedrich Wilhelm Katzenbach: Zeitwende. Der Weg einer Kulturzeitschrift und ihrer Münchner Redaktion in Dritten Reich. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 37 (1974), S. 569-594.
- 47 DWR 5 (1924/25), 2.Lief, S. 97.
- 48 Otto Schmidt: Der Entscheidung näher. In: Zeitenwende. Heft 9 der Schriftenreihe der Adler und Falken, 1933. Zit.n. Werner Kindt [Hg.]: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs 1974, S. 860f. (= Dokumentation der Jugendbewegung 111). - Zum Kontext Jost Hermand: Ein Volk von österlich Auferstehenden. Zukunftsvisionen aus dem ersten Jahr des Dritten Reiches. In: Hiltrud Gnüg [Hg.]: Utopie-Entwürfe, S. 266-276.
- 49 Ludwig Voggenreiter: Sendung. In: DWR 3 (1920/21), Beibl., S. 194, ebd. Beibl.5, 5.222 nennen Voggenreiter jedoch bereits die Jahrhundertwende eine „Zeitenwende“. - Der Bundesführer des BDN, der protestantische Pfarrer Martin Voelkel, war sich sicher: „Wir sind Anfang, soweit das Leben überhaupt Anfänge kennt.“ Vgl. ders.: Volk und Adel. In: DWR, Beibl. zum Sankt-Georgs-Tag [23. 04. 1921], S. 106.
- 50 Ernst Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution [1921]. In: ders.: Gesamtausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969, Bd.2, S. 229. Vgl. auch ders.: Zur Originalgeschichte des Dritten Reiches. In: ders.: Erbschaft dieser Zeit. 12.- 13. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 [Zürich: Oprecht & Helbling 1935], S. 126-152. Zu Blochs Reichsidee s. Norbert Bolz: Mystische Theokratie. In: Jacob Taubes [Hg.]: Theokratie. München-Paderborn: Fink/Schöningh 1987, S.293-320, insbes. 5.303-315. (= Religionstheorie und Politische Theologie. Bd.3).
- 51 Eugen Diederichs: Das Kommen des Dritten Reiches. In: Die Tat 10 (1918/19), H.9 [Dez.1918], S. 642-646, wieder in ders.: Politik des Geistes. Jena: Eugen Diederichs 1920, S. 98- 103. - Arthur Moeller van den Bruck: Das Dritte Reich. Berlin: Ring-Verlag 1923. - Vgl. Gunther Schloz: Drittes Reich. Begriffsgeschichte mit Blick auf Blochs Originalgeschichte. In: Archiv für Begriffsgeschichte 23 (1979), S.77-98; Herfried Münkler: Das Reich als Ohnmacht der Vernunft? Frankfurt am Main: Fischer 1989, S.336-358. Zu völkischen Reichsutopien Jost Hermand: Der Traum vom neuen Reich. Frankfurt am Main: Athenäum 1988.
- 52 Im Blick auf Landauer, Hofmannsthal und Borchardt beispielsweise hat dies eindringlich Norbert Altenhofer gezeigt. Vgl. ders.: Die zerstörte Überlieferung. Geschichtsphilosophie der Diskontinuität und Traditionsbewußtsein zwischen Anarchismus und konservativer Revolution. In: Thomas Koebner [Hg.]: Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930- 1933. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 330-347.
- 53 Hans Blüher: Führer und Volk in der Jugendbewegung. 3.-4. Tsd. Jena: Eugen Diederichs 1918, S. 1.
- 54 Ebd., S. 3.
- 55 Rudolf Pannwitz: Aus dem Chaos zur Gemeinschaft. München-Feldafing: Hans Carl 1921, S. 1. (= Flugblätter von Rudolf Pannwitz 9).
- 56 „König des heimlichen Deutschland“ heißt George bei Peter Gay: Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918- 1933. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 72. Zu den Überzeugungen Blühers gehörte es, „daß nicht das manifeste Deutschland (... und nun gar nicht das manifestierende!) das we-

- sentliche ist, sondern das latente.“ Vgl. ders.: Die Intellektuellen und die Geistigen. Berlin-Templhof: Verlag H. Blüher 1916. - Beides spielt an auf Stefan Georges Gedicht „Geheimen Deutschland“, ders. Werke. Ausgabe in zwei Bänden. Düsseldorf-München: Küpper vorm. Bondi 1976, Bd.1, S. 425-428.
- 57 Biographische Auskünfte zu Pannwitz in dessen Selbstbiographie bei Udo Rukser: Über den Denker Rudolf Pannwitz. Mit einer Selbstbiographie und einer Bibliographie. Meisenheim a. Glan: Anton Hain 1970, S. 143-155; Helga Bleckwenn: Gustav Wyneken und Rudolf Pannwitz im Briefwechsel 1908 bis 1941. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung [JBAdJB] 14 (1983-83), S. 159-223.
- 58 Erinnert sei an dieser Stelle an das Engagement der Pfemfert'schen *Aktion* für die Reformpädagogik, sowie an Wynekens Wirkung auf junge Gymnasiasten und Akademiker. Reichhaltiges Material dazu in Walter Benjamin: Gesammelte Schriften. Bd. 11,3: Aufsätze, Essays, Vorträge (= Werkausgabe. Bd.6). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S.824-918. Vgl. auch Ulrich Linse: Hochschulrevolution. Zur Ideologie und Praxis sozialistischer Studentengruppen während der deutschen Revolutionszeit 1918/19. In: Archiv für Sozialgeschichte 14 (1974), S. 1-114; Irmtraud und Albrecht Götz von Olenhusen: Walter Benjamin, Gustav Wyneken und die Freistudenten vor dem Ersten Weltkrieg. In: JBAdJB 13 (1981), S.99-128; Reinhard Preuß: Linke Strömungen in der deutschen Jugendbewegung. Phil. Diss. Marburg 1984; Hermann Korte: Expressionismus und Jugendbewegung. In: IASL 13 (1988), S. 70-106. - Die Zeitschrift *Der Anfang* erschien vom Mai 1913 bis Juli 1914 in Franz Pfemferts *Aktions-Verlag* in Berlin, und zwar unter der presserechtlichen Verantwortung Wynekens, der damit die nicht-volljährigen Redakteure Georges Barbizon [Pseud. für Georg Gretor] und Siegfried Bernfeld deckte. Bedeutender Mitarbeiter des Blattes war Walter Benjamin, nach 1918 erschienen zwei weitere Jahrgänge in München. Dazu Ulrich Linse: Die entschiedene Jugend 1919-1921. Deutschlands erste revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung. Frankfurt am Main: dipa 1981; Klaus Laermann: Skandal um den Anfang. Ein Versuch jugendlicher Gegenöffentlichkeit im Kaiserreich. In: „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Hg.v. Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 360-381. - „Der Aufbruch. Monatsblätter aus der Jugendbewegung. Hg.v. Ernst Joel“. Diese Zeitschrift erschien bis zu ihrem Verbot mit nur vier Nummern von Juli bis Oktober 1915 im Eugen-Diederichs-verlag (Jena). Mitarbeiter waren u. a. Gustav Landauer, Hans Blüher, Kurt Hiller, Alfred Wolfenstein, Max Hodann, Friedrich Bauermeister.
- 59 Vgl. Rudolf Pannwitz: „profeten“ [Gedicht]. In: Die Sichel 1 (1919), H.4, S. 66. - Abdruck des „Grundriss“: Die Sichel 2 (1920), H. I, S.3-18 unter Beigabe des Holzschnittes von Achmann. Georg Brittings Bibliothek enthält ein Exemplar dieses Buches, vgl. SW 1, S. 581.
- 60 Rudolf Pannwitz: Einführung in Nietzsche. München-Feldafing: Hans Carl 1920, S.45.
- 61 arbeit - liebe - religion. prophetisches manifest. Berlin: Der Weisse Ritter Verlag 1922, S. 10.
- 62 Informativ dazu Ulrich Linse: Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität. In: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi [Hg.]: Religionswissenschaft und Religionskritik. Beiträge zur Konferenz „The History of Religious and Critique of Culture in the Days of Gerardus van der Leeuw (1890-1950)“. Marburg: diagbnal-

- Verlag 1991, S. 325-364; Frank Usarski: Das Bekenntnis zum Buddhismus als Bildungsprivileg. Strukturmomente „lebensweltlicher“ Theravada-Rezeption in Deutschland während des Zeitraums zwischen 1888 und 1924. In: Peter Antes, Donata Pahnke [Hg.]: Die Religion von Oberschichten. Religion - Profession - Intellektualismus. Marburg: diagonal-Verlag 1989, S. 75-86.
- 63 Zarathustras Wiederkehr. Ein Wort an die deutsche Jugend. Von einem Deutschen. Bern: Stämpfli & Cie. 1919. - Hesse wählte ein populäres Pseudonym, inspiriert dazu wurde er wohl von einem kulturkritischen Bestseller seiner eigenen Jugend: Rembrand als Erzieher. Von einem Deutschen. [i.e. Julius August Langbehn]. Leipzig: Hirschfeld 1890. Dessen Wirkung auf Hans Blüher steht außer Frage, vgl. ders.: Die deutsche Renaissance von einem Deutschen. Prien: Kampmann & Schnabel 1924.
- 64 Rudolf Pannwitz: Aufruf zum Heiligen Krieg der Lebendigen. München-Feldafing: Hans Carl 1920, S. 1.
- 65 Ebd., S. 9.
- 66 „Wenn Blüher spricht ist der Saal leer. Weil [siei] Blüher einer der stärksten Denker ist, die wir heute haben.“ Britting SW 1, 5.221. - Vgl. im Gegensatz dazu die schneidende, vielfach allzu treffende Kritik an Blüher in DWR 3 (1920/21), H.5, S. 153 - 170, die erst am Ende versöhnlichere Töne bemüht: „Doch Hans Blüher kommt aus der Jugendbewegung her und ist an den Feuern gesessen [...] Er ist einer der Unseren und wir halten ihm die Treue, mögen wir auch alles an ihm tadelswert finden. [...] Auch Hans Blüher kann uns noch ein großes Werk bescheren.“
- 67 Entstanden bereits Mitte des Krieges als Privatdruck: Hans Blüher: Die Intellektuellen und die Geistigen. Berlin-Tempelhof: Verlag Hans Blüher 1916. - Dazu Dietz Bering: Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes. Berlin: Ullstein 1982 [zuerst Stuttgart: Klett-Cotta 1978], S. 82-88.
- 68 Hans Blüher: Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena: Eugen Diederichs 1918; ders.: Merkworte an den freideutschen Stand. Hamburg: Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal 1919.
- 69 Pointierte Überblicke zur Lebenssituation deutscher Jugend der Weimarer Republik bei Elisabeth Domansky: Politische Dimensionen von Jugendprotest und Generationskonflikt in der Zwischenkriegszeit in Deutschland. In: Dieter Dowe [Hg.]: Jugendprotest und Generationskonflikt in Deutschland, England, Frankreich und Italien im 20. Jahrhundert. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1986, 5.113-137; Detlev J.K. Peukert: Alltagsleben und Generationserfahrung von Jugendlichen in der Zwischenkriegszeit, ebd. S. 139-150; Jürgen Reulecke: Jugend und „Junge Generation“ in der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Hg.v. Christa Berg, u. a. Bd.5: Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hg.v. Dieter Lagewiesche und Hans-Elmar Tenorth. München: Beck 1989, S. 86- 110.
- 70 Hans Blüher: Der Geist der Weltrevolution. Prien: Anthropos-Verlag 1920; ders.: Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus. Eine Rede an die Freideutsche Jugend. Prien: Kampmann & Schnabel 1920 [1919].
- 71 Hans Blüher: Die Wiedergeburt der platonischen Akademie. Jena: Eugen Diederichs 1920.
- 72 Blüher räumte also von dem, was gehässigerweise Helmut Schelsky den Linksintellektuellen nach 1968 unterstellen zu müssen glaubte, von der Priesterherrschaft ih-

- rer Kaste nämlich, dazu Helmut Schelsky: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1975. - Vgl. Blüher: Deutsche Renaissance, S. 101ff., wo die Philosophen mit den Priestern gleichgesetzt werden, deren letztes „stets die Substanzstellen eines Vokes [sind], an denen das tiefste Wissen um die Weltvorgänge verborgen liegt.“
- 73 Zitate nach Hugo von Hofmannsthal: Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation. In: ders.: Reden und Aufsätze III. 1925-1929. Buch der Freunde. Aufzeichnungen 1889- 1929. Frankfurt am Main: Fischer 1980, S. 24-41. (= Gesammelte Werke in 10 Einzelbänden. Bd. 10).
- 74 Zur Jugendbewegung Gudrun Fiedler: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914-1923. Köln: Wissenschaft und Politik 1989, insbes. S. 63-70, 127- 156. (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung. Bd.6). - Zum Erbe der Front vgl. Hans-Harald Müller: Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1986, insbes. S. 276-295.
- 75 Johann Wilhelm Mannhardt: Schützengrabenmenschen. Hamburg: Verlag des Deutschen Volkstums 1919, S. 29. (= Beiheft zur Monatsschrift für das deutsche Geistesleben Deutsches Volkstum, Nr. 1. Hg.v. Wilhelm Stapel). Mannhardt verstand seine Broschüre als „Eintrittserklärung in den unsichtbaren Bund der Schützengrabenmenschen“ (ebd., S. 45). Der Autor gründete die sog. „Deutsche Burse“ in Marburg, eine Begegnungsstätte für binnen- und auslandsdeutsche Studenten, von denen zahlreiche ehemalige Kriegsfreiwillige der nationalen Jugendbewegung gewesen sind.
- 76 Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. In: ders.: Kritische Studienausgabe, hg.v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: dtv 1988, Bd. 4, S. 66. - Zum Kontext und der Wirkung auf das dichterische Selbstbild kommender Generationen vgl. Eberhard Lämmert: Nietzsches Apotheose der Einsamkeit. In: Nietzsche - Studien 16 (1987), S. 47-69.
- 77 DWR 3 (1920/21). H.1, S. 2.
- 78 Die realen Ursachen dafür beschreiben im Überblick Jarausch: Deutsche Studenten, S. 117- 163 [„Die Gebildeten in der Dauerkrise 1918- 1932“] und für die Endphase der Republik Paul Windolf: Bildungsexpansion und Wirtschaftskrise in der Weimarer Republik. In: Ansgar Weymann [Hg.]: Bildung und Beschäftigung. Grundzüge und Perspektiven des Strukturwandels. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1987, S. 89- 118. (= Soziale Welt. Sonderband 5).